

## Tasting Travels – die Entstehungsgeschichte eines Blogs

Journalistische Arbeit vom Fahrradsattel aus. Auf der Suche nach Rückenwind, dem Internet und Steckdosen.

Die Sonne scheint während einem unserer Stopps auf einem oberösterreichischen Rastplatz. Trotzdem setze ich mich mit meinem Laptop in den Schatten und rücke dichter zum Toilettenhäuschen, an dessen Wand eine Steckdose angebracht ist. Mir ist kalt, aber bis zur Sonne reicht das Stromkabel nicht. Ich muss ein bisschen arbeiten und wühle in Notizzetteln, suche vergeblich freies W-Lan, öffne Word. Konzentrieren kann ich mich nicht so recht, denn die Nacht im Zelt war kurz. Schon vor fünf Uhr morgens haben die Enten angefangen zu schnattern und ständig führen Züge in der Nähe unseres Zeltplatzes vorbei. Die Steckdose scheint ausgeschaltet zu sein, denn am niedrigen Akkustand meines Laptops ändert sich nichts. Unausgeschlafen ärgere ich mich umso mehr darüber. Dennoch liebe ich das, was ich tue. Mein Job ist ein ganz besonderes Reiseblog. Ich reise mit meinem mexikanischen Freund Roberto um die Welt und schreibe Artikel über Menschen, Kulturen, Orte und lade sie samt Fotos auf [www.tastingtravels.com](http://www.tastingtravels.com) hoch.

Bei Robertos erstem Besuch in Deutschland, ein Jahr vor Start der Reise, nimmt die Idee „Tasting Travels“ erste Formen an. Wir setzen uns den September 2011 als Start und schmieden Pläne. Unser Ziel ist es, andere an unseren Reisen teilhaben zu lassen und parallel mit unseren Texten und Fotos Geld zu verdienen. Dabei wollen wir beide die Fähigkeiten nutzen, die wir in unseren Kulturwissenschafts- und Marketingstudien gelernt haben: forschen, schreiben und fotografieren. Ein Forum für Reisende? Gibt es schon viele. Bebilderte Reiseberichte hochladen? Auch nichts Neues. Wir wollen die interkulturelle Verständigung verbessern, ein soziales Mitgefühl auch außerhalb der eigenen Landesgrenzen entstehen lassen. Am besten geht das, wenn wir Andere zum Reisen inspirieren, Vorurteile abbauen und ein bisschen zur besseren Verständigung der Kulturen beitragen. Wie oft werden wir ermahnt: „Was, ihr wollt in den Iran? Das ist doch viel zu gefährlich! Da werden die Leute einfach so gesteinigt!“ Wir wollen, dass genau diese Menschen die Länder und Leute kennen lernen, gegen die sie Vorurteile hegen. Doch wie kann man ihnen das Reisen schmackhaft machen? Man muss die Menschen vorstellen, die dort leben, die Kultur und das „andere“ Verhalten erklären. Daher schreiben wir kaum über uns selbst und unsere eigenen Erlebnisse beim Reisen, sondern mehr über Menschen und Kulturen, denen wir auf dem Weg begegnen. Der Alltag interessiert uns. Um den kennenzulernen, sprechen wir mit den Einheimischen und nehmen an ihrem Leben teil.

Einige der Vorbereitungen fallen mir leichter als gedacht. Schwieriger wird es da bei der Überlegung der Sprache. Spanisch? Deutsch? Oder doch Englisch? Wir entscheiden uns für alle drei Sprachen, was allerdings bedeutet, dass alle Artikel und Fotobeschreibungen übersetzt werden müssen. Obwohl unsere Freunde der Weltreise oft kritisch gegenüberstehen,

geben sie uns immer wieder Tipps zu Themen, mit denen sie sich auskennen. So bekomme ich einen Nachmittags-Crashkurs in Pressearbeit und Roberto Unterstützung bei der Nutzung von Photoshop. Jede freie Minute wird dem neuen Projekt gewidmet. Unsere Freunde können kaum glauben, was wir da vorhaben. „Ihr seid doch verrückt!“ hören wir immer wieder – besonders nachdem wir uns für das Fahrrad und einen Anhänger als Fortbewegungsmittel entschieden. Wir wollen umweltfreundlich, billig und langsam reisen. Nur, wenn wir langsam reisen, können wir Menschen und Kulturen vor Ort wirklich kennenlernen. Als wir dann die Wohnung aufgeben und ich meinen Job kündige, kommt seitens der Freunde hinzu: „Wie, ihr wisst nicht, wie lange das dauern soll? Ja aber wenigstens so ungefähr?“ Und der Dauerbrenner: „Und wie wollt ihr dann Geld verdienen?“ Ja, die Frage nach dem lieben Geld hat uns selbst lange Kopfzerbrechen bereitet. Ein bisschen haben wir beide zusammengespart. Doch für eine Weltreise „open end“ reicht es nicht. Auf lange Zeit gesehen möchten wir Geld mit unserem Blog verdienen, indem wir Werbefläche auf unserem Blog an verschiedene Firmen verkaufen.

Schwer zu schaffen macht uns das Gewicht. Ein Zelt haben wir dabei, zwei Isomatten, zwei Schlafsäcke, zwei Laptops, Kameras, Klamotten, von der Winterjacke bis zur Badehose, einen Campingkocher samt Spiritus, Trinkwasser und Lebensmittel und dazu allerlei Werkzeug und Ersatzteile für die beiden Fahrräder und den Anhänger. Das alles muss in zwei Rucksäcken und dreieinhalb Packtaschen transportiert werden. Nur gut, dass der Weg in Bremen flach beginnt. Immer am Weserradweg entlang haben wir anfangs kaum mit Steigungen zu kämpfen und können uns gut an unser Gepäck gewöhnen. Erst nach Fulda in der hessischen Rhön wird es schwieriger. Ich verfluche die Berge. Es fehlt nicht viel und ich wäre samt Fahrrad in den nächsten Zug gestiegen und an die Donau gefahren – endlich bergab. Die Pflege eines guten Blogs steht und fällt mit der Nutzung des Internets. Wir reisen größtenteils auf dem Land, um dort günstig oder gratis zu zelten und um das Leben der Menschen und deren Alltag intensiv kennenlernen zu können. Doch dort auf dem Land gibt es kaum Internetcafés. Schon in bayrischen Kleinstädten sehen die Leute uns verdutzt an, wenn wir nach Internet fragen. „So weit simma hier noch net.“ In Straubing in Ostbayern legen wir die Fahrräder einen ganzen Tag beiseite und suchen W-Lan zum Arbeiten. Die Bibliothek – montags geschlossen. Internetcafé – eine Woche im Familienurlaub. Eiscafé – hat Internet, aber niemand kennt das Passwort. Hotel mit Restaurant – hat einen teuren Hotspot und nicht, wie beschrieben, gratis Internet. In einer Kaffeebar werden wir fündig und arbeiten den ganzen Tag bis Feierabend. Es ist eigenartig, von Arbeit zu sprechen, wenn doch noch nicht einmal Geld dabei





## Feuilleton

herauspringt. Besonders anfangs war es schwer für mich, zu akzeptieren, dass man erst eine Menge Zeit, Arbeit und Geld investieren muss, und nicht einmal die Garantie hat, dass man eines Tages etwas verdienen wird. Mittlerweile ist „Tasting Travels“ für mich zum Alltag geworden. Ich halte instinktiv immer Augen und Ohren offen für interessante Stories, Menschen und Traditionen. Unseren ersten halben Ruhetag legen wir erst in Vilshofen, kurz vor Passau, ein. Hier verabschieden wir uns mit Obatzda, einer bayrischen Weichkäsemischung mit Zwiebeln und Paprikapulver, in einem Biergarten von Deutschland und stimmen uns mit Wiener Schnitzel auf Österreich ein. Mittlerweile gönnen wir uns ab und zu mehr Freizeit und besuchen im Süden Serbiens das erste Mal seit Monaten mit ein paar neuen Freunden eine Disco.

Momentan reisen wir von Serbien über Mazedonien nach Griechenland. Dort werden wir gen Osten in die Türkei reisen, den Winter lang an der Küste arbeiten und dann im Frühling nach Aserbaidschan, Armenien und Iran zu fahren. Von dort aus geht es nach Südostasien. Dort überlegen wir dann, ob wir eine Pause einlegen, sei es vor Ort, in Deutschland, Mexiko oder ganz wo anders, oder ob wir gleich weiterfahren. Auch das Fahrrad behalten wir nicht zwingend als Fortbewegungsmittel. Solange es möglich und sinnvoll ist, radeln wir, aber auch Pferden, Kajaks, Wanderschuhen und notfalls Bus, Bahn und netten Autofahrern, die Anhalter mitnehmen sind, wir nicht abgeneigt. Auch das Flugzeug schließen wir nicht völlig aus. Wir passen uns den jeweiligen Bedingungen an und tragen die Räder zur Not auch mal in den Zug. Ich habe meinen Nebenjob gekündigt, das Studium abgeschlossen, Roberto hat seine Firma in Guadalajara aufgegeben und wir haben unsere Bremer Wohnung geräumt. Nur so können wir auch zeitlich ungebunden und frei von Kosten wie Miete, Telefon und Semestergebühren sein. Wir werden uns über die Wichtigkeit von essen, trinken und schlafen klar. Materielle Besitztümer hingegen interessieren uns kaum noch, sie müssten wir nur mit uns herumschleppen.

Ich hatte es mir schwer vorgestellt, einfach alle Zelte abzureißen und ganz ohne Wohnsitz zu sein. Doch als es soweit war, fiel es mir sehr leicht. Die Vorfreude auf ferne Länder und ein selbstbestimmtes, spontanes und freies Leben überwog. Wo wir unser Zelt aufschlagen, da sind wir für die Nacht auch zu Hause. Wo wir schlafen, was wir essen und was wir erleben werden, wissen wir nie. Bisher habe ich meine Entscheidung nicht einen Moment lang bereut. Wir müssen nicht an Post, Miete und fällige Hausarbeiten denken. Dennoch, es fühlt sich eigenartig an, keine feste Bleibe zu haben. Wenn wir auf dem Weg gefragt werden, wo wir wohnen, tauschen wir jedes Mal verlegene Blicke aus. „Im Zelt“, sage ich dann leise. Bevor mein Gegenüber verwirrt oder gar mitleidig dreinschaut füge ich schnell hinzu „aber davor haben wir in Bremen gewohnt.“

Ohne Bleibe sind wir dem Wetter ausgesetzt. Wenn es unge-

mütlich wird, dann setzen wir uns nicht mit einem Tee auf die Couch, um eine Nachmittagsserie zu sehen. Wir ziehen die Regenjacke über und fahren weiter. An der Grenze zur Slowakei trifft uns der Regen besonders schlimm. Ich bin in Gedanken bei meinem neuen Artikel, als die ersten Tropfen fallen und ich denke gar nicht daran, meine Regenhose anzuziehen. Sie liegt unter den Rucksäcken im zugeschnürten Anhänger, der Himmel sieht noch recht blau aus und überhaupt habe ich gerade so einen schönen Rhythmus gefunden. Der Regen wird immer stärker. Er peitscht mir ins Gesicht und ich fühle, wie meine Zehen langsam nass werden. Ich ziehe die Schultern hoch, kneife die Augen zusammen, schalte ein paar Gänge höher und gebe Gas. Als könnte ich dem Unwetter entfliehen. Die Abstände zwischen Blitz und Donner werden kürzer. Meine Beine sind klitschnass und der kalte Wind lässt mich frösteln. Ich blicke zu Roberto. Auch er kneift die Augen zu Schlitzeln zusammen und seine Haare kleben ihm im Gesicht. Die Wolken werden immer dunkler, wir müssen anhalten und den Dynamo anmachen, um von den Autos gesehen zu werden. Ich fange an, meinen Ohrwurm vor mich hin zu summen und denke über den aktuellen Artikel nach. Habe ich schon genügend Fotos? Was könnte ich besser formulieren? Und aus dem Nichts fällt mir die Überschrift ein, die ich schon seit Tagen suche. Na also! Ich grinse zufrieden vor mich hin während ich durch eine besonders große Pfütze fahre. Der andauernde Regen hat den Schotterweg im Griff und die Schlaglöcher sind kaum noch zu erkennen. Ich freue mich über meine kreative Überschrift. Aus dem Summen wird Singen. Mein Magen knurrt im Takt mit. Beim Gedanken an heiße fettige Pommes läuft mir das Wasser im Mund zusammen. Als wir endlich in einem Dorf ankommen und Nudelsoße kaufen, habe ich die perfekte Überschrift längst schon wieder vergessen.

Ich habe eine Menge gelernt in den letzten Monaten. Vieles davon hat mir das Studium mitgegeben, einiges musste ich mir selbst beibringen, einiges kam einfach mit der Zeit und das Meiste habe ich aus dummen Fehlern gelernt. Ich kann jetzt Fahrradbremsen einstellen, ein paar html-Begriffe eingeben, spreche mittlerweile fließend Spanisch mit Roberto und befinde mich auf der ersten Radtour meines Lebens, die länger als 45 Kilometer ist und mehr als einen Tag dauert. Wir haben Besucher aus vielen verschiedenen Ländern auf unserem Blog und, mehr als 100 „likes“ auf der Facebookseite „Tasting Travels“. Kleine Erfolge motivieren und spornen zu mehr an. Mit dem gewonnenen Selbstbewusstsein funktioniert die Teamarbeit mit jedem Tag besser und über Gegenwind beim Radfahren ärgern wir uns kaum noch. Wir hoffen, mit der Arbeit geht es weiter bergauf und der Weg geht bergab.

Text: Annika Wachter

Foto: Annika Wachter, Roberto Gallegos Ricci